

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 23

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er verbindet und bewirkt Gemeinschaft, er bewahrt auch das besonders geprägte Erfahrungs- und Gedankengut unserer Altvorderen und ermöglicht dessen Weitergabe an die Nachkommen in seiner schweizerischen Eigenart und Ursprünglichkeit. Und da sich jede Gegend, oft auch jedes Dorf, mundartliche Besonderheiten leistet, kann sich auch jeder eigentümliche Ortscharakter in ihr kundgeben und formen. Daher wäre für unser Deutschschweizertum nichts verhängnisvoller, als die Verschlagung unserer Mundart zugunsten einer Umgangssprache, heißt diese dann Deutsch, Kunstalementisch, Französisch oder sonstwie. Denn wir verlören damit nicht nur einen sprachlichen Reichtum sondergleichen (um den uns mundartlose ausländische Sprachlehrte inbrünstig beneiden), sondern auch eine große und schöne einheimische Seelenlandschaft von Bräuchen und Umgangsformen würde gleichfalls zur einförmigen Wüste, da sie nur in und durch unsere Mundart leben kann.

Dies zeigt sich am deutlichsten in ganz kleinen Mundartgemeinden Graubündens, die nicht den Nachbarmundarten anlehnen können und deshalb ihren Halt verlieren und zerbröckeln. Gleichzeitig weicht das gemeinsame Selbstbewußtsein ihrer Träger einer zunehmenden Unsicherheit: Die angestammte Art, die Bräuche, kurz alles sprachenverankerte Herkommen gerät ins Rutschen und zerfällt, und man beginnt plan- und stillos Fremdes nachzuäffen. Eine bestimmte Gemeinde gar, die auf dem Kreuzungspunkt zweier rätoromanischer und zweier schweizerdeutschsprachiger Mundarten liegt, ist völlig verkaufterwisch. Ihre Einwohner vermögen keine der vier umliegenden Mundarten mehr zu reden, „wie's de Bruech ischt“. Mit dieser unglücklichen Wandlung aber ist auch der geistige Inhalt dieser Gemeinde bedroht: Es gibt dort kein gemeinsames Brauchtum und hergebrachtes Dorfleben mehr, und die Weistümer der Vorfahren sind im Winde verweht.

Dieses unverschuldeten Einzelschicksal des Mundartzerrfalls haben sich unsere welschen Mit-

eidgenossen als Gesamtschicksal schuldhaft selbst bereitet, indem sie ihr Patois selber zugunsten des Schriftfranzösischen verstoßen und zerstörten. Aber mit der leichtsinnigen Zertrümmerung dieses altehrwürdigen Sprachgefäßes ist auch viel wertvolles welsch-schweizerisches Volkstum zerronnen und in der Vergessenheit versickert. Hier dürfte auch eine tiefere Ursache des welsch-schweizerischen „malaïse“ gegenüber den Deutschschweizern schwelen: Sie haben sich selber ihr ureigenstes welsches Schweizertum ausgehöhlt und so eine Leere geschaffen, wo wir reiche Fülle bewahrt haben, Leere aber saugt Fülle an. Daher saugt jetzt ihr von seinem ursprünglichen Gehalt entblößte französische Sprachraum als Ersatz unser Schweizerdeutsch in seine tägliche Umgangssprache auf.

Wert und Wirkung von Mundartgemeinschaften liegen nicht nur im Lautharakter. Sie bewahren noch andere, geistige Güter: Die vielen ererbten Redensarten und Gesprächsformen (man denke zum Beispiel an die mancherlei Grußsitten), bedingen auch gleiches Anschauen, Empfinden und Denken. Ebenso werden die Bräuche durch die eingeflochtenen Reden, Gegenreden, Formeln und Sprüche gemeinschaftsgültig verankert — wie übrigens auch die landesüblichen Formen des Gesprächsverkehrs. Man vergegenwärtige sich ferner auch einmal den gewaltigen Reichtum unserer Mundarten an festen Redewendungen, Gesprächsformeln, an Sprich- und Sagwörtern, an Sprüchen, Zauberstrophern (wo kein Wort verriickt werden darf; weil die Zauberwirkung sonst sofort erlöschen würde!) an Kinderversen (oft mit uralten magischen Inhalten), an stab- und endgereimtem Weisheitsschatz, an allgemeingültigen Erfahrungssätzen usw. Ein Meer von seelischen Werten und kulturellen Reichtümern, die uns größtenteils verloren gingen, wenn wir unsere angestammte, mütterlich spendende und bewahrende Mundart würdelos an eine Schriftsprache verrieten.

Th. E. Blatter